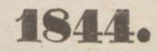


№ 5.



1844.



Zei-tung des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Sonnabend den 6. Januar.

Inland.

Berlin den 4. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Hof-Marschall Baron von Rengers und dem Adjutanten Obersten von Spengler, Beide im Dienst und Gefolge des Hochseligen Königs Grafen von Nassau Majestät, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse und dem Königl. Niederländischen Kammerherrn Boreel den Rothen Adler-Orden dritter Klasse zu verleihen.

Dem Oberlehrer Dr. Kützing an der Realschule zu Nordhausen ist das Prädikat eines Professors beigelegt worden.

Der Fürst zu Lynar, ist von Drehna, Se. Durchlaucht der Königl. Dänische General-Major Prinz Ludwig zu Bentheim-Steinfurt, von Kopenhagen, und der Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinsche Wirkliche Geheime Rath, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, Graf von Heßenstein, von Neu-Strelitz hier angekommen.

(Darf der Staat dem Luxus wehren?) Seit einiger Zeit taucht wieder das Gerücht von Maßregeln auf, welche in einigen Staaten gegen den Luxus der niederen, namentlich der dienenden Klasse getroffen werden sollen. Dies scheint uns sehr unwahrscheinlich, obwohl sehr natürlich, wenn es hier und da gewünscht wird. Die es wünschen, sind aber wohlmeinender als klug. Denn daß solche Forderungen nur aus Humanität, um die Dienenden vor den aus dem Luxus für sie entspringenden traurigen Folgen zu bewahren, nicht aus Unwillen hervorgehen, weil solche Leute nicht mehr von der vermögenden Klasse zu unterscheiden seien, setzen wir voraus. — Ein Wohlwollen kann man nun allerdings nicht tadeln, aber, wo es übel angebracht ist, muß man es dennoch zurückweisen. Es ist wahr, der Luxus hat zugenommen, es ist wahr, er überschreitet oft die Gränze derer, die ihn zur Schau tragen, es ist wahr, daß dies oft betrübende Erscheinungen hervorruft; aber hier fragt sich: ist dem von oben herab zu helfen und ist ein Recht dazu, einzuschreiten? Wir bezweifeln Beides, obgleich Eine Verneinung schon hinreichte. Und wäre auch dieser Zweifel nicht, so entstände noch die Frage, ob es klug sei, eine solche Einschreitung zu wünschen. Der Staat ist nur dazu da, im Großen den Weg festzuhalten, welchen ein Volk gehen soll, die allgemeinen Schranken zu bestimmen, innerhalb derselben aber die Entwickelung gehen zu lassen, so weit die mit jenen Schranken übereinstimmenden Gesetze es gestatten. Soll er diese Entwikkelung selbst wieder durch eine Masse kleinerer Unterabtheilungen zusammenschnüren, so muß das Leben verkümmern. Dies hat bekanntlich der Chinesische Staat bewiesen, indem er selbst die äußeren Formen des Lebens unter Staatsgesetze brachte. Verlangt man, daß der Staat in irgend einer Weise zu solchen Einzelnheiten herabsteige und negirend einschreite, so wird er dadurch berechtigt, wenn nicht veranlaßt, dies in Allem zu thun und das organische Leben muß nothwendig darunter ersticken. Es giebt freilich mehr als Eine Kleiderordnung, die nur wieder aus den Archiven hervorgeholt zu werden brauchte. Aber die Tinte ist verblaßt, das Pergament verfault. Die Zeiten sind anders geworden und was damals paßte, ziemt sich nicht mehr und

ist darum widerrechtlich. Eine Kleiderordnung konnte nicht auffallen, wo alle Stände durch eiserne Geländer von einander geschieden waren, der Ritter vom Bürger, der Bürger vom Landmann, jeder vom Knechte. Diese Scheidung besteht aber nicht mehr, nicht mehr gesetzlich, zum Theil sogar nicht einmal gesellig. Jetzt aber will man eine solche Wand wieder aufführen gegen einen einzigen Stand, den dienenden, ihm ein besonderes Abzeichen geben, damit man ihn sogleich erkenne, — denn man giebt etwas Positives, indem man Anderes entzieht. Allerdings würde die Wirkung einer solchen Maßregel nicht politisch gefährlich sein, weil sie Menschen träfe, welche von geringem Einfluß sind, vielleicht hauptsächlich nur die Frauenzimmer. Aber mit der abnehmenden Gefahr steigt nicht das Recht. Die Kränkung bleibt dieselbe, und man soll nicht kränken, auch nicht den Geringsten; das Unrecht ist immer ein böser Flecken, der, wenn auch anfänglich klein, doch sich rasch verbreitet. Auch die dienende Klasse hat ihre Rechte an dem Schutz des Staates und zwar gleiche, wie der Vermögendste, wenn auch nicht das Recht auf gleiche Theilnahme an der Verwaltung. Der Schutz muß überall derselbe bleiben und darf Niemanden begünstigen vor dem Anderen. Jede Klasse muß mit gleichem Vertrauen auf den Staat blicken und sich seinem Schutze gegenüber wenigstens für gleichberechtigt halten, mit allen Anderen. Der Diener hat seinem Dienstherrn zu gehorchen in Allem, was den Dienst angeht, dem Staate in Allem, was dieser von jedem verlangt; aber in seinem übrigen Daseyn muß er auch so frei sein, wie Jeder. Das ist es ja allein, was ihn in seiner Stellung befriedigen kann. Die Privat-Existenz, die Familie muß vor aller und jeder äußern Einwirkung verschont bleiben. Um so mehr, da jeder Eingriff nur verletzt, ohne dem abzuhelfen, was man, selbst mit bestem Willen, verhindern möchte. Wie will man dem Luxus überall wehren? Durch welche Bestimmungen? Will man taxiren lassen, wie theuer die Kleider einer Dienstperson sein dürfen? Es würden hundert Mittel sich finden lassen, die Taxation zu hintergehen. Will man dies oder jenes Kleidungsstück untersagen? Man würde es durch ein eben so theures ersetzen und der Luxus nähme nur eine andere Gestalt an. Es giebt keine Vorschrift, welche hier von oben herab helfen kann. Aber das Uebel ist da. Es herrscht in allen Klassen und es ist unten nur die Nachahmung des Uebels oben. Das Beispiel reißt hin. Wo man hier Verschwendung, Sucht den äußern Schein zu steigern, sieht, wird man auch dort der Verlockung folgen. Es ist eine Krankheit, die ansteckt, die Wirkung einer langen Zeit der Ruhe. Dies war von je her der Fall. Die Solidität nimmt ab mit der Genußsucht, und um die Genußsucht noch mehr zu befriedigen, muß man noch mehr den Schein des Reichthums behaupten, und um diesen glaubhaft zu machen, glänzen. Darum dreht sich Alles. Jeder will über seine Kräfte hinaus, der Dienende nicht mehr, wie der Dienstherr. Nur daß es bei den Ersteren augenfälliger erscheint, weil ihre Hülfsquellen die spärlicheren sind, weil bei ihnen die Verführung größer ist. Ihnen zu helfen ist Pflicht, schon darum, weil bei ihnen oft nur der Unverstand Schuld ist. Die Andern stürzen sich mit Bewußtseyn ins Elend, sie aus Mangel an Einsicht, Erfahrung. Aber nur die Dienstherren selbst können hier helfen, ausgiebig helfen, ohne böse Folgen helfen — sie dürfen nur, wenn ihnen die Moralität niederer Leute wirklich am Herzen liegt, sie belehren und darauf halten, daß jeder, welcher trotzdem über Kräfte sich der Putz- und Genußsucht ergiebt, von ihren Diensten ausgeschlossen bleibt. Wo sich alle besseren Bürger, die auch immer die besten Dienstherrschaften sein müssen, vereinigen, positiv und negativ vom Schlimmen abzuhalten, da wird das Schlimme sich auch bald auf diejenigen reduziren, die der Besserung unfähig sind. Größere Moralität oben, und sie wird auch unten zunehmen; mehr Achtung auch für den dienenden Menschen, und dieser wird auch den Menschen in sich mehr achten lernen. Nicht bloß eine Gesindeordnung für einen ganzen Staat, sondern vielmehr eine Gesindeordnung, die jede einzelne Stadt sich selbst giebt und die sie selbst überwacht und die auf menschlichen, moralischen Grundsätzen beruht.

Berlin den 4. Januar. Die heute erschienene Allg. Pr. Ztg. enthält den Landtags-Abschied für die zum achten Provinzial-Landtage des Königreichs Preußen versammelt gewesenen Stände.

Berlin den 4. Januar. (Privatmitth.) Die Hauptstreitfrage in Betreff des neugegründeten Schwanenordens, die zu den lebhaftesten Verhandlungen in den hiesigen Kreisen Anlaß giebt, ist, ob die Bekenner des mosaischen Glaubens gemäß der Fassung der erlassenen Kabinetsordre auch in diesen Orden eintreten können. Jedenfalls würde es wünschenswerth sein und außerdem die Großartigkeit des Ordens bedeutend gesteigert werden, wenn Niemand, welchem Glauben er auch angehören möge, von dem Schwanenorden ausgeschlossen sei, es sei denn, daß Gründe hinsichtlich der Sittlichkeit sich dem Eintritt in diesen Orden entgegenstellen. Die Meinungen in Betreff der Fassung der Kabinetsordre in Beziehung auf den oben angeführten Punkt sind getheilt. Der größere Theil behauptet, daß die Juden ausgeschlossen seien, während der andere Theil

die Kabinetsordre in der Weise deutet, daß die Juden auch zum Eintritt berechtigt sind. Wie gern wir auch der letzteren Meinung beitreten möchten, so scheint uns doch aus der Fassung der Kabinetsordre unverkennbar hervorzugehen, daß der Orden eine ausschließlich christliche Gemeinschaft sein soll. Der Orden war ursprünglich eine Marianische Brüderschaft, weshalb die Insignien des Ordens auch Maria mit dem Kinde nebst einem Schwane waren. Wenn auch diese Insignien nicht beibehalten werden, so scheint doch bei Wiederbelebung dieses Ordens die Ansicht zu Grunde zu liegen, daß der Orden ein Vereinigungspunkt aller christlichen Bekenntnisse sein soll, um wenigstens in Beziehung auf Ausübung der christlichen Liebe eine Allgemeinheit und Einheit des Christenthums herzustellen. Die ganze Fassung der Kabinetsordre scheint darüber keinen Zweifel zu lassen, daß unter „Bekenntnissen" nur die „christlichen" Bekenntnisse verstanden sind. Außerdem deutet der Schluß der Kabinetsordre mit klaren Worten darauf hin. Eine andere Frage aber dürfte es sein, ob der Geist des Christenthums nicht gerade dadurch um so glänzender und reiner ins Leben treten würde, wenn eine Gemeinschaft, welche sich zur Ausübung der christlichen Liebe vereinigt, jeden gleichgesinnten Mitmenschen, zu welchem Glauben er sich auch bekennen möge, zur Mitwirkung bereitwillig aufnähme, um dadurch den Ausspruch der christlichen Lehre zu bethätigen, daß alle Menschen Brüder und Kinder eines Vaters sind. Der Schwanenorden würde dann ein ächt christlicher sein, wenn er die Genossen aller Glaubensbekenntnisse mit gleicher Liebe umfaßte. In diesem Falle wäre der Orden ein Triumph, den der menschliche Geist und die Geschichte der Menschheit feiert. — Das erste Heft der unter Mitwirkung von Böckh, Wilhelm u. Jakob Grimm, Pertz und Ranke hier erscheinenden Zeitschrift für Geschichtswissenschaft ist so eben herausgekommen. — Im Gebiete der Geschichtsforschung macht mit Recht der erschienene dritte Band des Dahlmann'schen Werkes: „Geschichte von Dänemark" Aufsehen. Für Deutschland und namentlich für Holstein ist diese historische Arbeit des wackern Dahlmann von großer Wichtigkeit. Dahlmann weis't in diesem Bande nach, wie die Vereinigung der Herzogthümer mit Dänemark nur auf dem Wege der Bestechung hat zu Wege gebracht werden können. — Hier angekommene Briefe aus Rom melden, daß Cornelius mit den Kompositionen für die Freskomalereien in der hier zu erbauenden großartigen Grabstätte für die Mitglieder des Königl. Hauses schon bedeutend vorgeschritten sei. — Von Direktor Lehmann in Marienwerder ist ein vaterländisches Werk „Borussia" erschienen, welches Deutsche Dichtungen aus dem Gebiete der Geschichte Preußens mittheilt. Besonders interessant sind die mitgetheilten Proben der Altpreußischen Sprache, welche bekanntlich eine Schwestersprache des Litthauischen war, und deren Urstamm im Sanskrit, der nun ausgestorbenen Sprache der Hindus, zu suchen ist. — Probst Brinkmann hat seine Klage in der bekannten, vielbesprochenen Sache bereits beim hiesigen Kammergerichte eingereicht. — Meyerbeer wird nach einer mehrmonatlichen Abwesenheit bald wieder an der Spitze der hiesigen Königl. Oper stehen.

Berlin. — Binnen Kurzem wird nun wahrscheinlich mit der Errichtung besonderer Handelskammern, deren Einführung von so vielen Seiten, insbesondere auch von den Ständen gewünscht worden war, vorgeschritten werden. Dem Vernehmen nach wird man erst in einzelnen Kreisen und Städten, je nachdem sich ein Bedürfniß dazu ergiebt, den Anfang machen. Ihre Bestimmung wird darauf gerichtet sein, Wahrnehmungen über die industriellen und kommerziellen Verhältnisse des Departements zur Kenntniß der Behörden zu bringen, Vorschläge zur Hebung und Förderung des Handels und Gewerbes zu machen, ihre Ansichten, wie die etwa entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, höheren Orts mitzutheilen und die für den Handel und Wandel bestimmten Anstalten unter Aufsicht zu nehmen. Für die Belebung des Verkehrs ist eine solche Einrichtung jedenfalls von der größten Wichtigkeit. Die Industrie erhält dadurch in jedem Kreise einen bestimmten Anhalt, einen Centralpunkt, durch welchen sie ihre Wünsche und Vorschläge nach oben hin zu unterstützen vermag, so wie andererseits die Regierung dadurch ein Organ gewinnt, durch welches sie sich von den kommerziellen Bedürfnissen der einzelnen Departements genauer und parteiloser wie bisher zu unterrichten im Stande ist. Es ist sehr glaublich, daß man später auch die Anstellung der Mäkler, Kommissionaire und ähnlicher kaufmännischer Beamten den Handelskammern übertragen, oder ihnen wenigstens die Präsentation derselben überlassen wird.

(Bresl. Ztg.)

Köln. — Die gegenseitigen Erklärungen der Hermesianer Achterfeld und Braun einerseits und der Doktoren Vogelsang und Hilgers andrerseits, sind nicht ohne Interesse. Besonders gilt dies von der nachstehenden Erklärung, die unsere Zeitung bringt: Die Erklärung der S. T. Herren D. Vogelsang, D. Hilgers c., in der „Kölner Zeitung" setzt uns in die schmerzliche Nothwendigkeit, unter Bezugnahme auf unsere in der „Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie" abgegebene Erklärung nachstehende Punkte zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Wir erklären demgemäß: 1) „Daß

wir uns dem Verbote der Hermesischen Schriften, resp. dem päpstlichen Breve gegen Hermes, wodurch jene Schriften verdammt worden, mit pflichtschuldigem Gehorsam unterworfen", — „daß wir gelobt haben, in dieser Beziehung Alles leisten zu wollen, was nach den Gesetzen und Vorschriften der Kirche von uns gefordert werden kann und was selbst durch das apostolische Breve von uns gefordert wird." 2) Diese Unterwerfung ist nicht angenommen worden. 3) Die uns gestellte Forderung läßt nach der uns gegebenen Erklärung derselben keine Unterscheidung zwischen dem Thatbestande und dem Rechte zu, somit muß jede Unterwerfung, welche dieser Forderung entspricht, die Richtigkeit des Thatbestandes des gegen Hermes erlassenen Breves anerkennen. Diese Anerkennung fordert 1) das Zeugniß: Hermes sei ein schlechter Mensch, oder, was dasselbe ist, Hermes sei ein solcher Mensch gewesen, wie das Breve ihn charakterisirt; 2) daß die im päpstlichen Breve bezeichneten Irrthümer in seinen Büchern wirklich enthalten seien. 4) Wir hegen die entgegenstehende feste Ueberzeugung. Ein derartiges Zeugniß ablegen, ist und bleibt demnach, so lange wir diese Ueberzeugung haben, für uns ein falsches Zeugniß. Es gilt in dieser Beziehung vollkommen gleich, ob ein solches Zeugniß ausdrücklich oder einschließlich, direkt oder indirekt gegeben wird. 5) Auf unsere Bedenken, eine solche Erklärung zu unterschreiben, ist uns unter Anderm eröffnet worden: „Unsere Freunde und seitherigen Lehrgenossen hätten alle die von dem Kardinal Lambruschini aufgestellte Formel in aufrichtiger und vollständiger Unterwerfung unterzeichnet." 6) Von unserer Seite ist darauf das dringendste Anerbieten gemacht worden: „dieselbe Formel zu unterschreiben, welche jene Freunde und seitherigen Lehrgenossen unterschrieben haben, wenn darin nur nicht das Bekenntniß verlangt würde, daß Hermes ein schlechter Mensch gewesen und die Lehre wirklich vorgetragen habe, welche ihm in dem Breve zugeschrieben worden." 7) Auch diese dringende Bitte ist nicht angenommen worden. 8) Wer die Ueberzeugung mit uns theilt, daß Hermes nicht derjenige gewesen, wofür das Breve ihn ausgegeben, und daß die verdammten Lehren in der That in seinen Büchern nicht enthalten seien, der kann die geforderte Unterschrift nicht leisten, ohne entweder sich einer Mentalrestriktion zu bedienen, oder geradezu ein falsches Zeugniß zu geben. Wir haben das fragliche, gleichviel ob offen oder einschließlich gegebene Zeugniß für ein falsches Zeugniß gehalten, welches vor dem Richterstuhle der Moral unter allen Umständen verwerflich ist. Bonn, den 23sten December 1843. Dr. Achterfeld. Dr. Braun.

Dieser Tage war bei unserem Assisenhofe am Morgen einer der 36 Geschwornen, aus denen durchs Loos die Zahl der Zwölfe gezogen wird, welche die Jury des Tags bilden, unter dem Vorwande von Krankheit ausgeblieben; der hingesandte Gerichtsarzt erklärte, daß die Krankheit blos vorgeschützt sei und der Geschworne recht wohl hätte erscheinen können, und das Gericht verfällte ihn sofort in eine Disciplinarstrafe von 500 Franken. Diese Strenge ist nothwendig, weil außerdem bald dieser, bald jener Geschworne unter nichtigem Vorwande wegbleiben und, wie es eben jetzt der Fall war, häufig keine Sitzung würde statthaben können.

Hirschberg. — Zu Kupferberg ist das Verbrechen einer Leichenberaubung entdeckt worden. Der dasige Todtengräber, beschuldigt, Leichen im Grabe ihre letzte Hülle, Kleidung und Sarg, entwendet zu haben, befindet sich bereits in gerichtlicher Haft und Untersuchung. Die Särge sollen durch einen Tischler, der ein kleines Sargmagazin hielt, immer wieder verkauft und aus den leinenen Hüllen Puppen und dergleichen gefertigt worden sein.

Ausland.

Deutschland.

Frankfurt a/M. — Die Gründung eines Hospitals und einer Schule in Jerusalem, wozu bekanntlich die HH. v. Rothschild 100,000 Fr. bewilligt haben, ist dermalen auf Hindernisse von einer Seite gestoßen, woher man solche am allerwenigsten hätte erwarten mögen. Ein heftiger und hartnäckiger Widerstand gegen diese wohlthätigen und dringend nöthigen Anstalten hat sich nämlich im Schooße der fanatisch-orthodoxen (chasidäischen) Partei erhoben, einer Sekte, die, ursprünglich in Polen gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts entstanden, dort aber von den streng talmudistischen Rabbinern und an deren Spitze von dem bekannten Rabbi Elias in Wilna, als das Judenthum compromittirend, mit Erbitterung bekämpft und zuletzt sogar als staatsgefährlich von der Regierung unterdrückt, jetzt in Amsterdam — dem „Wassersacke des Kontinents", wie Börne diese Stadt benennt — ihr Hauptquartier aufgeschlagen hat. Das Oberhaupt der genannten Sekte, ein Amsterdamer Kaufmann, bereist von Zeit zu Zeit einen großen Theil von Europa, um angeblich zu Gunsten der Nothleidenden in Palästina, in Wahrheit aber zur Gründung und Befestigung einer Autorität und einer Art von Macht für die unter den Europäischen Juden — etwa wie unter den Christen die Jesuiten — verrufenen Chasidäer Spenden und Opfergaben zu erheben und um sich dafür nicht allein von den Seinigen als den Nasi (Fürsten) von Palästina anerkennen zu lassen,

sondern auch in Jerusalem einen sogenannten Konsul zu halten, die seiner Sekte nicht günstigen oder mißliebigen Rabbiner und Gemeindevorsteher zu verdrängen oder abzusetzen, vor Allem aber, um die Böcke von den Schaafen zu unterscheiden, eine regelmäßige Spionage über deren Korrespondenz zu unterhalten. Die kostspieligen Mittel, die zur Erreichung dieser Zwecke dienen müssen, werden nun, wie natürlich, aus den gesammelten, sich bereits zusammen auf mehrere Millionen Franks belaufenden Summen bestritten, und es konnte daher den Amsterdamer Chasidäern nur sehr unwillkommen sein, in der Gründung eines Hospitals und einer Schule zu Jerusalem — wie vor einigen Jahren schon durch die Erbauung einer Synagoge für die dortige deutsch-israelitische Gemeinde — eine Art von Konkurrenz eröffnet zu sehen, die, wenn sie anders zu Stande kommt, voraussichtlich einen ansehnlichen Theil des Ertrags jüdischer Mildthätigkeit absorbiren und so den Zwecken des wiederaufstrebenden Chasidäismus entziehen muß. Auch ein Theil der hiesigen ultra-orthodoxen Israeliten hat sich dieser, ihrer Meinung nach zeitgemäßen, Holländischen Bestrebungen angeschlossen und in einer von fünf Mitgliedern des zum Behufe der Geldsammlungen von Amsterdam aus hier errichteten Filialcomité unterzeichneten Erklärung in hiesigen und auswärtigen Blättern die Gläubigen zu möglichst reichlichen Gaben nach Palästina, jedoch natürlicherweise ausschließlich durch die Vermittelung des Amsterdamer Hauptcomité, d. h. nicht für das Hospital und die Schule aufgefordert, wogegen denn andererseits von Seiten der unermüdlichen Gegner kräftig und rüstig angekämpft wird.

Frankreich.

Paris den 30. Decbr. Bei der ersten Abstimmung über die Präsidenten-Wahl in der vorgestrigen Sitzung der Deputirten-Kammer fielen von 326 Stimmen 157 auf Herrn Sauzet, 65 auf Herrn Dupin, 91 auf Hrn. Odilon Barrot, und 13 Stimmen gingen durch Zersplitterung verloren. Da hiernach keiner der Deputirten die absolute Majorität erhalten hatte, welche 163 Stimmen betrug, so mußte zu einer zweiten Abstimmung geschritten werden, und diese ergab nun ein definitives Resultat, es erhielten nämlich von 307 Stimmen, welche jetzt die vorhandene Gesammtzahl bildeten, da mehrere Mitglieder, die an der ersten Abstimmung theilgenommen, sich schon aus der Kammer entfernt hatten oder keine Stimme abgaben, Herr Sauzet 170, Herr Dupin 82, Herr Odilon Barrot 54 Stimmen und 1 Stimme war für Herrn Lachèze. Man ersieht hieraus, daß die Opposition, nachdem das Ministerium sich zu Gunsten des Herrn Sauzet erklärt hatte, sich keineswegs einigte, um Herrn Dupin's Wahl gegen den ministeriellen Kandidaten durchzusetzen, sondern daß dieselbe ihre Stimmen unter die Herren Dupin und Odilon Barrot theilte, und zwar so, daß das erstemal die Mehrzahl für Letzteren, das zweitemal für Ersteren stimmte; ein Theil der Oppositions-Mitglieder scheint also noch im Augenblick der Entscheidung hin und her geschwankt zu haben.

Heute wurden die Herren Bignon und Debelleyme zu Vice-Präsidenten der Deputirten-Kammer gewählt.

Unter den 18 Wahlen der Präsidenten und Secretaire der Büreaus der Deputirten-Kammer sind 10 zu Gunsten der konservativen Partei ausgefallen.

Sämmtliche Pariser Blätter beschäftigen sich mit der Thron-Rede. Das Journal des Débats lobt dieselbe ohne Vorbehalt und findet, daß sie alle hohen Fragen des inneren und äußeren Wohles des Landes würdig umfaßt. Der Constitutionnel dagegen ist der Meinung, daß dieselbe zu wenig sage und keine einzige dieser Fragen berühre. National und Courrier français finden blos eins daran zu tadeln: daß diese Thronrede von dem jetzigen Ministerium ausgehe. Das Siècle tadelt die Anspielung auf eine Intervention in Spanien, die es aus der betreffenden Stelle der Thron-Rede entnehmen will. Daß die legitimistischen Blätter durchaus verwerfend gegen die Thronrede auftreten, braucht kaum erwähnt zu werden.

Der General-Gouverneur Marschall Bugeaud hat Algerien in drei Divisionen und elf Unter-Divisionen eingetheilt. Die Hauptstädte der drei Divisionen sind Algier, Oran und Konstantine.

Die Regierung bleibt fest entschlossen, die Pairs und Deputirten, welche die Reise nach London unternahmen, um dem Herzog von Bordeaux ihre Aufwartung zu machen, öffentlich zur Rede stellen zu lassen. Die Debatten hierüber dürften sehr lebhaft werden, besonders in der Deputirten-Kammer, wo das Redner-Talent des Herrn Berryer eine willkommene Gelegenheit findet, sich ganz zu entwikkeln, um so mehr, da derselbe Zeit genung besitzt, sich auf diesen parlamentarischen Kampf vorzubereiten.

Das Ministerium hat alle Ursache, sich zu den Auspizien, unter denen die Session begonnen hat, Glück zu wünschen. Die Wahl des Hrn. Sauzet zum Präsidenten der Kammer mit einer so starken Majorität zeigt, wie fest und kompakt der konservative Phalanx der Opposition noch immer gegenübersteht, und wie derselbe Alles vermag, wenn er nur eine einige, festgeschlossene Masse bildet.

Großbritannien und Irland.

London den 29. Dec. Die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten, welche den diesjährigen Kongreß eröffnet, beschäftigt heute die

Organe aller Parteien. Eine wesentliche Verschiedenheit in den Ansichten der ministeriellen und Oppositionsblätter läßt die Natur der in jener Botschaft behandelten Hauptfragen nicht aufkommen, über deren Entscheidung das nationale Gefühl der Engländer nicht zweifelhaft sein kann. Man findet deshalb eine gleich starke Sprache bei allen Parteien gegen die Rede vorherrschend. Die ministeriellen Blätter erklären, daß, wenn der Antrag des Präsidenten, das Oregongebiet durch militairische Posten zu besetzen, vom Kongreß die Bestätigung erhielte, die Englische Regierung sich genöthigt sehen würde, selbst auf die Gefahr eines Casus belli hin, energische Maßregeln gegen ein solches Verfahren zu ergreifen. Man ist indeß der Meinung, und gründet dieselbe auf die übereinstimmenden Mittheilungen zuverlässiger Amerikanischer Blätter, daß die Majorität der Kongreß-Mitglieder sich der Ansicht des Präsidenten nicht anschließen werden.

Der zartesten Aufmerksamkeit ihrer nächsten Umgebung und der vielen Ausflüge ungeachtet, will man an der regierenden Königin von England seit einiger Zeit düstere Schwermuth wahrgenommen haben. Man hofft, daß die Deutsche Luft sie wieder fröhlicher stimmen werde und hat ihr den Rath gegeben, zur Stärkung ihrer Gesundheit sich längere Zeit am Rhein und in Thüringen und Franken aufzuhalten.

Die verwittwete Königin von England schwebte bei einer Fahrt von Gopsol-Hall nach Leicester in Lebensgefahr. Zwei Pferde ihrer Equipage stürzten und schleuderten den Postillon mehre Schritte weit, daß das Blut zu Mund und Nase herausströmte. Zum Glück blieben die übrigen Pferde stehen.

Niederlande.

Aus dem Haag den 29. Dec. Heute Mittag ist durch einen Courier die Nachricht überbracht worden, daß die Leiche des Königs Wilhelm Friedrich, Grafen von Nassau, in Helvoetsluys angekommen und sogleich nach Rotterdam abgegangen ist.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

New-York den 28. Nov. Die bevorstehende Session des Föderal-Kongresses wird am Montag den 4. December eröffnet. Bereits sind die Repräsentanten und Senatoren von allen Punkten der Union auf dem Wege nach dem Kapitole von Washington, wo bald ein langer parlamentarischer Kampf beginnen soll, der an dramatischen Zwischenfällen nicht minder fruchtbar zu werden verspricht, vielleicht auch an ärgerlichen Vorgängen, als diejenigen, die bereits stattgefunden haben, seit der Zufall Herrn Tyler durch den unerwartet eingetretenen Tod des Generals Harrison zur Präsidentschaft geführt hat.

New-York den 8. Dec. Der Kongreß ist am 4ten d. M. eröffnet und die an denselben gerichtete Botschaft des Präsidenten Tyler schon am folgenden Tage durch die hiesigen Blätter veröffentlicht worden. Das Dokument ist weniger weitschweifig als gewöhnlich, und wie es den Anschein hat, zeigt man sich mit den darin ausgesprochenen Gesinnungen im Allgemeinen zufrieden. Eine andere Wirkung muß die Rede in England haben. Nachdem zuvörderst die gewöhnlichen Glückwünsche zu der Wohlfahrt und dem Gedeihen des Landes die Rede eingeleitet hatten, geht der Redner unmittelbar zur Besprechung der diplomatischen Beziehung Amerika's zu England über und erörterte nach kurzer Anspielung auf den Ashburton-Vertrag sogleich die Oregon-Frage. Herr Tyler beansprucht den ganzen Strich am stillen Meere zwischen dem 42sten und 54sten Grad nördl. Br. für Amerika und erklärt, daß bereits „Amerikanische Bürger auf dem Wege dorthin begriffen seien, um daselbst Niederlassungen zu gründen." Die Unterhandlungen, welche er darüber mit dem Kabinet von St. James angeknüpft habe, hätten zu keinem Resultat geführt, und es sei deshalb nöthig, daß militairische Posten zum Schutze der Amerikanischen Ansiedler in jenem Gebiete bestellt würden. Das Amerikanische Gesetz muß den Amerikanischen Bürgern folgen und republikanische Regierung jenseits der Rocky Mountains hergestellt werden. Noch stärker ist die Sprache des Präsidenten über die Angelegenheiten von Texas, obschon die Frage über die Einverleibung der Republik mit den Vereinigten Staaten nicht in bestimmter Weise beantwortet wird. Herr Tyler giebt zu, daß Mexiko die Herrschaft über Texas mit Recht beanspruchen könne, wenn es dieselbe de facto herzustellen im Stande wäre, aber gleich darauf heißt es in einem anderen Paragraphen, „daß Texas in der Meinung sehr Vieler einen Theil des Territoriums der Vereinigten Staaten bilde." Die Angelegenheiten der inneren und Handels-Politik werden in der Botschaft ausführlich besprochen, sind indeß, bis auf den Vorschlag zu einem Handels-Traktate mit dem Deutschen Zoll-Verein, von geringerem Interesse.

Stadttheater zu Posen.

Sonnabend den 6. Januar: Die Belagerung von Saragossa, oder: Pachter Feldkümmels Hochzeitstag, Lustspiel in 4 Akten von Kotzebue. — Hierauf: Pas gymnastique, komisch-chinesisches Solo, ausgeführt von Herrn Koch. — Zum Schluß: Fröhlich; musikalisches Quodlibet in 2 Akten von Louis Schneider.

Sonntag den 7. Januar: Gastdarstellung der Mad. Janik, Großherzogl. Badischen Hof-Opernsängerin: Othello, große Oper in 3 Akten von Rossini. (Desdemona: Mad. Janik.)

Theatrum mundi.

Sonntag den 7. Januar: Mondesaufgang bei Florenz. Hierauf: Die Schlacht bei Dresden.

A. Thiemer aus Dresden.

Hülferuf in großer Noth!

In keiner Zeit hat sich der Sinn des Wohlthuns und der Liebe wohl mehr bethätigt, als in der Gegenwart. Tausende, Hunderttausende, ja Millionen sahen wir noch jüngst diese Liebe einer einzigen Stadt zuwenden, um eine große Noth zu lindern, die sie für einmal getroffen. Und was hier geschah, war nur eine Aeußerung jenes göttlichen Sinnes, der sich in ähnlichen Fällen überall auf gleiche Weise kund giebt.

Nur eine große Noth, deren gränzenloses Verderben nicht einzelne Städte und Dörfer, sondern ganze Länder von Jahr zu Jahr mehr verwüstet, und an den innersten Lebenskräften von Hunderttausenden nagt, blieb bisher von dem Publikum noch fast unberücksichtigt — nämlich die aus dem Branntweingenuß sich erzeugende. — Die Ursache dieser Unthätigkeit zur Linderung dieser Noth ist indeß für Viele nur die, daß ihre Hülfe bisher noch weniger angerufen wurde, und die, daß eine ihrer Natur nach im Stillen wirkende Noth weniger um Hülfe schreit.

Nirgends ist nun jene, aus den Flammen dieses unseligen Getränks wirkende Noth in unserem Lande so groß, als im Großherzogthum Posen. — Die Tausende edler Menschenfreunde, die so oft bereit sind, zur Linderung einer mehr äußeren Noth ihre Gaben zu opfern, sollten nur einen Blick thun in das namenlose Elend, dem so viel tausend Sklaven dieses unseligen Genusses mit ihren Familien bei uns hingegeben sind — und sie würden ohne Zweifel nicht weniger, sondern mehr bereit seyn, die Gaben ihrer Liebe mit vollen Händen zur Beschränkung dieser Noth zu opfern.

Und welch ein Weg sich dazu bietet?

Die Stiftung von Vereinen zu freiwilliger Entsagung hat sich, wie überall, so auch in unserem Großherzogthum, als das beste Mittel erwiesen, und Christen wie Israeliten haben sich denselben bereits in großer Zahl angeschlossen — Als die vornehmste Waffe dieser Vereine steht aber die fortgehende Belehrung und Verbreitung von geeigneten Schriften da. Die Freunde, die bei uns diese Sache bisher getrieben, haben nach ihrem Vermögen, ja weit, weit über ihr Vermögen gethan. Ihre Mittel aber sind erschöpft, sie reichen bei dem zunehmenden Fortgange der Sache, wo Tausende gefordert werden, nicht mehr hin.

Daher nun dieser Ruf des Vertrauens an die stets bewährte rettende Bruderliebe der Hauptstadt Posen, und an alle, der helfenden Liebe fähigen Vaterlandsgenossen, die Vereine zur Abstellung des Branntweinelends in unserem Landestheil durch Geldunterstützung zur kräftigen Vollführung ihres Unternehmens, so Gott will, zur gänzlichen Reform desselben in dieser Sache der Noth, zu Hülfe zu kommen.

Ach, bedenket, die ihr frei seid von der unseligen Sklaverei dieses Genusses, es gilt hier, viele Tausend gefangener Vaterlandsgenossen aus einem Elend zu befreien, das kaum mit einem andern zu vergleichen ist; in das zwar die eigene Thorheit sie und ihre oft schuldlosen Familien gestürzt — aus der sie aber einzig und allein nur die rettende Liebe befreien kann!

Wohlan denn, so kommt nun mit euren Gaben der Liebe und helfet uns! Helfet uns arbeiten an unserem Werke zur Rettung der Brüder aus geistigem und leiblichem Elend!

Jede Gabe sind in Empfang zu nehmen bereit: Die Herren: Bischof Dr. Freimark, Konsistorial-Rath Fechner, Militair-Oberprediger Dr. Cranz, Konsist.-Rath Dr. Siedler zu Posen, die sämmtlichen Herren Dekane der Erzdiöcese Posen, die Herren katholischen Pfarrer Landmesser zu Danzig und Tschiedel zu Thorn, die Herren Buchhändler Hold (Königsstraße 62. neben der Post) und Buchdruckereibesitzer Schantze (Stralauerstraße No. 33.) zu Berlin; ferner die sämmtlichen Herren Vorsteher der Mäßigkeits-Vereine Deutschlands, so wie alle Wohllöbl. Zeitungs-Redaktionen Preußens und das unterzeichnete Direktorium, das auch über Eingang und Verwendung der dargebrachten Spenden in seinem Centralblatt öffentlich Rechnung ablegen wird.

Schließlich bemerken wir noch, daß auch durch Beförderung der Subscription auf unser in deutscher und polnischer Sprache und in monatlichen Lieferungen erscheinendes „Centralblatt für die Enthaltsamkeits-Angelegenheit", das durch alle Postämter für den jährlichen Abonnements-Preis von 15 Sgr. zu beziehen ist, so wie durch den Ankauf einer von dem Unterzeichneten veranstalteten und in Kurzem die Presse verlassenden Sammlung von circa 100 Gutachten deutscher Aerzte „über den Branntweingenuß", das direkt oder im Buchhandel für ebenfalls 15 Sgr. (nicht 1 Thlr., wie es in der 2ten Beilage zu No. 12. unseres Centralblattes pro 1843 heißt) zu haben ist, unsere Bestrebungen wesentlich unterstützt werden könnten. Endlich ersuchen wir alle Wohllöbl. Redaktionen von Zeitschriften herzlich und dringend, diesen Hülferuf in ihre Blätter aufnehmen zu wollen.

Znin bei Posen, im December 1843.

Direktorium der Central-Gesellschaft zur Unterdrückung des Branntweingenusses im Großherzogthum Posen.

La Roche.

Auktion.

Mittwoch den 10ten Januar 1844 und nöthigenfalls am folgenden Tage Vormittags von 9 Uhr ab werden die beim Haushalt der unterzeichneten Verwaltung pro 1843 ausrangirten baulichen und Utensilien-Gegenstände verschiedener Art (mehrere Polsterstühle, Sopha's und Tische von Mahagoni, Fenster-Gardinen mit Zubehör, Rouleaux, Küchengeräthe rc.) auf dem Hofe des Katharinenklosters (Landwehrzeughaus) meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Pr. Courant, öffentlich versteigert, wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden.

Posen, den 27. December 1843.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Ich warne vor jedem mein Interesse gefährdenden Kreditgeben, denn ich werde von jetzt ab keine Rechnung bezahlen, von der ich persönlich nichts weiß.

Posen, den 3. Januar 1844.

Richter, Krim.-Direktor.

Meine seit Jahren geführte Wein-Handlung habe ich unter dem heutigen Tage an den Herrn Napoleon v. Koszkowski käuflich abgetreten. Indem ich hiervon ein hohes Publikum in Kenntniß setze, danke ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen, und bitte, solches nun auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Posen, den 1. Januar 1844.

Vincent Rose.

In Bezug auf obige Anzeige empfehle ich einem hohen Publikum mein aufs beste assortirtes Wein-Lager, und füge die Versicherung hinzu, daß die reellste und pünktlichste Bedienung bei möglichst billigen Preisen stets mein Bestreben seyn wird.

Posen, den 1. Januar 1844.

Napoleon v. Koszkowski.

Ein Brauer, welcher Braun- und Weißbier zu brauen versteht, wird für eine Brauerei in einer kleinen Stadt gesucht. Nähere Auskunft hierüber ertheilt kleine Gerberstraße No. 7. der Wirth.

Auf der Majorats-Herrschaft Kritschen bei Oels beginnt vom 10ten Januar 1844 ab der Bockverkauf. Die Heerde ist von jeder erblichen Krankheit frei und wird dafür nach Belieben des Käufers garantirt.

Fassong, Amts-Rath.

Auf der Majorats-Herrschaft Kritschen und den dazu gehörigen Gütern, stehen 500 Stück Zucht-Mutterschaafe zum Verkauf, die nach der Wollschur abgeliefert werden.

Fassong, Amts-Rath.

In meinem Hause No. 17. Friedrichsstraße ist von Ostern ab die Parterre-Wohnung, bestehend aus 5 heizbaren Stuben nebst Zubehör, zu vermiethen.

F. W. Grätz.

☞ Reise-Gelegenheit in einer bequemen Chaise nach Berlin ist bis Sonntag, spätestens Montag zu finden Wilhelmsstraße im Hôtel de Dresde bei S. Crepin.

☞ Die erste Sendung von ganz großen hochrothen süßen Messinaer Apfelsinen, ☜

☞ und die 4te Sendung von ganz frischem Astrachanschen grau großkörnigen, wenig gesalzenen Caviar, das Pfund zu 1 Rthlr., habe ich erhalten;

Frische Moskauer Zucker-Schoten, beste ächte Straßburger Gänseleber-Pasteten in verschiedenen Größen, frisches Hamburger Rauchfleisch, ger. Ochsenzungen, ganz grüne Pomeranzen und frischen Tafel-Bouillon empfing und offerirt:

☞ Joseph Ephraim, Wasserstr. 1. ☜

Sonntag den 7. Januar ladet zur Tanzmusik ergebenst ein: Mutzbauer, Berliner Chaussee.

Sonntag den 7. Jan. zum Erstenmal zu sehen: Ein bis jetzt noch nie gesehenes Schauspiel, bestehend aus einem Zweikampf zwischen einem Riesen-Eisbär aus Grönland und dem Nordamerikanischen Baribal im Käfig bei der Fütterung.

Zum Beschluß: Die Afrikanische Abendtafel, ein äußerst komisches Souper, wobei mehrere Affen, jeder mit seinem Couvert, bei Tische sitzen und ihr ausgeleertes Glas wieder hinstellen. Ein anderer Affe bedient sie als Kellner und servirt denselben Essen und Trinken. Der Schauplatz ist Kämmereiplatz.

Butschkofsky.

Getreide-Marktpreise von Posen,

den 3. Januar 1844. (Der Scheffel Preuß.)	Preis von Rthl.	Sgr.	Pf.	bis Rthl.	Sgr.	Pf.
Weizen d. Schfl. zu 16 Mtz.	1	21	—	1	22	6
Roggen dito	1	6	—	1	7	—
Gerste	—	24	—	—	25	—
Hafer.	—	17	—	—	17	6
Buchweizen	1	5	—	1	6	—
Erbsen	1	2	6	1	5	—
Kartoffeln	—	9	—	—	10	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	22	6	—	24	—
Stroh, Schock zu 1200 Pf.	5	10	—	5	15	—
Butter, das Faß zu 8 Pfd.	1	27	6	2	2	6

Namen der Kirchen.	Sonntag den 7ten Januar 1844 wird die Predigt halten: Vormittags.	Nachmittags.	In der Woche vom 29sten Decbr. a. p. bis 4ten Januar sind: geboren: Knaben.	Mädch.	gestorben: männl. Geschl.	weibl. Geschl.	getraut: Paare:
Evangel. Kreuzkirche . . .	Hr. Superint. Fischer	Hr. Pred. Fischer	3	1	3	3	—
Evangel. Petri-Kirche . .	= Cand. Mühlmann	—	—	—	—	1	1
Garnison-Kirche	= M.-O.-Pred. Cranz	—	—	—	4	1	—
Domkirche	= Vic. Strößel	—	1	1	—	1	—
Pfarrkirche	= Dekan Zeyland	—	5	1	4	—	—
St. Adalbert-Kirche . . .	= Mans. Celler	—	1	1	1	1	—
St. Martin-Kirche	= Dekan v. Kamienski	—	1	1	1	2	—
Deutsch-Kath. Kirche . . .	= Pr. Grandke	= Präb. Grandke	—	—	—	—	—
Dominik. Klosterkirche . .	= Präb. Stamm	—	—	—	—	—	—
Kl. der barmh. Schwest.	= Cler. Westphal	—	—	—	—	—	—
		Summa . . .	11	5	13	9	1